

## Abriss zur Jagdmusik

Der unmittelbare Bereich der Jagdmusik umfasst Jagdsignale, Situationsfanfaren, Wildsignale, Gesellschaftssignale, Jagdstücke (Vortragsstücke) und die Hubertusmesse.

Seit dem 17. Jahrhundert wird die Jagdmusik auf Metallhörnern verschiedener Bauart und Tonumfang (Jagdhorn) bei der Jagdausübung oder bei Veranstaltungen in Verbindung mit der Jagd geblasen.

Aus der Fortentwicklung der Horninstrumente, beginnend im 16. Jahrhundert, vorrangig an den Fürstenhöfen in Frankreich, entwickelte sich eine charakteristische Jagdmusik.

Aus Frankreich, das damals neben England als das Musterland für Parforcejagden galt, brachte Frantisek Ant. Graf Sporck (Böhmen 1662-1738) Melodien vom französischem Königshof mit, wo er zum ersten Male dieses Instrument spielen hörte.

Nach seiner Rückkehr aus Frankreich sandte er zwei seiner Diener nach Versailles, damit sie sich im Waldhornspielen ausbilden ließen.

Dieses Instrument wurde dann bei uns bei Jagden und - nach französischem Muster - auch in der Kunstmusik verwendet.

Leopold Kozeluh (1747-1818), der in Wien wirkende tschechische Komponist, war zu seiner Zeit eine der bekanntesten Persönlichkeiten des Wiener musikalischen Lebens.

Im Jahre 1792 (nach Mozarts Tode) wurde er zum Hofkapellmeister ernannt und erreichte damit den Gipfel seiner Karriere.

Kozeluh, ein jagd- und kunstliebender Mensch, nahm an vielen Jagden teil. Zu diesen Gelegenheiten komponierte er einige seiner vielen Jagdfanfaren. Um das Jahr 1794 wurde offenbar auch eine weitere Fanfarenserie Kozeluhs verfasst.

Opernmeister Rossini (1792-1868) komponierte im Walde von Compiege, dem Jagdgebiet der französischen Könige, eines der wohl bekanntesten Stücke:

>Le Rendez-Vous de Chasse<.

Diese Komposition galt ganz gewiss dem Andenken des Marquis Marc Antoine de Dampierre (1676-1756), einem ebenso bravourös komponierenden wie virtuos blasenden „königlichen“ Jagdhornisten.

In Carl Maria von Webers „Freischütz“ heißt es, „Laßt lustig die Hörner erschallen“.

Der dieser Aufforderung folgende Jägerchor wurde im Jahre der Uraufführung (1821) noch von vier Naturhörnern begleitet, mit deren „romantischem Wunderklang“ es Weber gelang, seinem Orchester die *unsterbliche Seele* einzugeben.

Die kurz vor der Uraufführung erfundenen Ventilhörner (Maschinenhörner) lehnte er als „poesielos“ rundweg ab.

Erst Richard Wagner gelang es endgültig, das „Hohe Lied des Ventilhorns“ anzustimmen, das Richard Strauss dann noch in technisch ungeahnter Virtuosität zu steigern verstand.

Eine fast unwiderstehliche Nostalgie, ein geradezu zwingendes „Zurück zur Natur“, verlockt auch die fortschrittlichsten Hornisten und zahllosen Freunde des Jagdhorns immer wieder, Musik früherer Jahrhunderte auf den so einfach, schlicht und natürlich gebliebenen Instrumenten von ehedem zu blasen.

